

Zukunftsorientiert

oder weltfremd?

Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd Schleswig-Holstein zur Rehwild-Abschussplanung

Braucht Rehwild einen Abschussplan? – zu dieser Vortragsveranstaltung hatte kürzlich die Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd Schleswig-Holstein (AGNJ) nach Bad Bramstedt eingeladen. Als Referent war Prof. Dr. Hermann Ellenberg, als Moderator Dr. Arndt Rügér und als Gäste die jagdpolitischen Sprecher der Fraktionen des Landtages – Friedrich-Carl Wodarz (SPD), Dölf Matthesen (Bündnis 90/Grüne), Gero Storzjohann (CDU), sowie Ministerialrat Knut Emeis (Jagdreferent des Landes), Prof. Dr. Willfried Janßen (Landesnaturerschützerbeauftragter), Klaus Ratjen vom Waldbesitzerverband und Hans-Jürgen Malende vom Landesjagdverband Schleswig-Holstein angekündigt.

Rund 60 Teilnehmer waren dieser Einladung gefolgt. Die wenigen erschienenen Jäger aus der Umgebung, die nicht der Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd angehören, schüttelten nur die Köpfe über den schwachen Vortrag und stimmten dem Kreisgruppenvorsitzenden Fritz Abel zu, als

dieser forderte, dass zur Beurteilung der Bestände Abschusspläne und Hegeschauen weiterhin erforderlich bleiben. Klar wurde mit diesem Vortrag nur, dass Waldbau und Jagd kontroverse Ziele verfolgen. Prof. Dr. Ellenberg hatte in den 70-er Jahren drei Jahre lang in Bayern Rehpopulationen untersucht und transferierte diese alten Zahlen jetzt auf Schleswig-Holstein. Er schätzt den Bestand in Schleswig-Holstein auf 50 bis 70 Stück je 100 Hektar Wald. Fakt ist, dass in Schleswig-Holstein über 90 Prozent der Landesfläche offene Landschaft, durchzogen mit Knicks und kleinen Feldgehölzen, sind. Diese über 90 Prozent ließ er in seinem Vortrag aus – denn nicht einmal zehn Prozent der Landesfläche Schleswig-Holsteins ist Wald.

Nicht akzeptierbar

In der offenen Landschaft kennt jeder Jäger sein Rehwild in Stückzahl, Geschlechterverhältnis und Altersstruktur, in den Waldgebieten wird dies nachvollziehbar schwie-

riger. Wenn sich im Herbst nach der Ernte innerhalb weniger Tage die Landschaft und die Deckung für das Rehwild schlagartig verändern, zieht es sich in die Dickungen und Waldgebiete zurück. Wenn dann dort nach dem Motto „Zahl vor Wahl“ oder „Mehr Blattschuss für mehr Blattgrün“ alles Rehwild erlegt wird, akzeptieren das die angrenzenden Jäger nicht.

Vorschläge, wie das Einzäunen, Verwendung von chemischem Verbisschutz bei Neuanpflanzungen werden als zu teuer und zu arbeitsintensiv abgelehnt. Viele, an den Wald angrenzende Jagdbezirke, müssen jedoch im Frühjahr zur Wildschadensverhütung kilometerlang alle Felder vierfach einzäunen. Das bedeutet zwei Reihen Draht zum Schutz vor Schwarzwild sowie zwei Reihen darüber gegen den Verbiss durch Damwild – und dann alles unter Strom setzen. Tägliche Kontrolle und Demontage der Zäune nach der Ernte sind inbegriffen. Hier fragt auch niemand nach dem Zeit- und Kostenaufwand der Jäger, die darüber hinaus oft

trotz aller Schutzmaßnahmen den dennoch in nicht unerheblichem Maße auftretenden Wildschaden aus eigener Tasche zu bezahlen haben.

Die AG Naturnahe Jagd ist einer der sechs Landesverbände unter dem Dachverband des Ökologischen Jagdvereins (ÖJV) mit der Bundesvorsitzenden

Elisabeth Emmert an der Spitze. Der ÖJV hat sich die Verantwortung

für den Naturlandwirtschaft anstelle von Trophäenjagd auf die Fahnen geschrieben.

Dabei ist die Trophäe doch lediglich Zeichen einer guten Ernte

nach sorgfältiger Hege und Pflege. Man erntet doch auch

lieber einen großen, knackigen, saftigen Apfel aus seinem Garten,

zeigt ihn erfreut seinen Freunden beziehungsweise

isst ihn mit besonderem Genuss, wenn

man sich das ganze Jahr sorgsam um diesen Apfel-

baum gekümmert hat. Was soll dabei an der Freude über eine Trophäe anders sein?

Die Jägerschaft vor Ort bedauert, dass die Kräfte, die zum Erreichen gemeinsamer Ziele dringend benötigt würden, bereits im Vorfeld in unproduktiven kontroversen Diskussionen verschlissen werden.

Ob das von Eckehard G. Heisinger, dem Sprecher der AGNJ, definierte Ziel

„Das Ziel der Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd ist es, höhere gesellschaftliche Akzeptanz für die Jagd zu erreichen“ auf dem bislang beschrittenen Weg zu erreichen ist, erscheint mehr als fraglich.

Nicht „Wald vor Wild“, sondern „Wald und Wild“ muss das Ziel heißen!

Angelika Jensen